

Sie lernte einen Beruf, den es heute kaum noch gibt

Die Handweberin Gaby Stranner aus Langnau beherrscht das Handwerk der Handwebens. Heute gibt es nur noch einzelne Ausbildungsplätze in diesem Bereich.

Nina-Lou Frey

Der Farbton des Lippenstifts ist identisch mit jener der Bluse. Die Füsse stecken in gemusterten Socken. Jedes Kleidungsstück, das die gelernte Handweberin und Designerin Gaby Stranner trägt, scheint auf die anderen fein abgestimmt zu sein. «Textilien und Farben faszinieren mich», sagt die bald 60-Jährige, die uns in Langnau willkommen heisst.

Im Keller, kein dunkler, miefiger, sondern einer mit grossen Fenstern und Ausblick in die Ementaler Hügel, befindet sich ihr Atelier. «Ich arbeite gerade intensiv an der nächsten Kollektion für den Winter 2022/2023.» Auf dem Tisch liegen etliche Spulen, auf Papier sind Muster gezeichnet. Stranner designt Schals, die in Nepal nach ihren Entwürfen von Hand gewoben werden und schliesslich in ausgewählten Boutiquen und Museumshops in der ganzen Schweiz über den Tresen gehen.

Start als Textildesignerin

Etwa 650 Schals der letzten Kollektion habe sie verkauft. Doch keinen davon webte Stranner selber. Sie besitzt abgesehen von einem Designerexemplar keine Webstühle mehr, und auch alle anderen Utensilien wie Spulengestell, Zettelgestell und ein grosser Raum würden ihr fehlen. Nach ihrer Ausbildung und kurzer Zeit als selbstständige Weberin hat sie den Weg in die Industrie gewählt. So begann ihre Karriere als Textildesignerin.

Kleidungsstücke, die hier in der Schweiz von Hand gewoben würden, wären fast unbezahlbar, erklärt Stranner. Wegen des Preises sei dieses traditions-trächtige Handwerk in der Schweiz fast ausgestorben. Deutlich tiefer sind beispielsweise die Lohnkosten in Südostasien, weshalb sich eine Textilmanufaktur noch lohne. Die Manufaktur für ihre Produktion befindet sich in einer von Hinduismus und Buddhismus geprägten Region. Dort werden deshalb ausschliesslich Männer.

«Es verlangt ganzen Körperinsatz», erzählt Stranner und zeigt es gleich vor. «Mit dem Fuss steuert man das Muster.» Sie führt Details der Technik aus, bei denen es einer Laiin schwindelig werden kann. «Die dreijährige Lehre war auf jeden Fall nicht zu lange», sagt sie und schmunzelt. Nur schon bei der Auswahl des Materials sei viel Wissen gefragt.

Bindungsarten gezeichnet

Stranner startete 1980 mit der Lehre zur Handweberin an der BFF in Bern, die damals Frauenschule hiess. Gegen etwa 50 Bewerberinnen setzte sie sich durch. Nur eine Handvoll junger Frauen erlernte das Handwerk. «Schon dazumal war es eine Nischen-ausbildung, aber natürlich nicht so wie heute.»

Unterdessen sitzt Stranner im ersten Stock und wuchtet dicke Ordner auf den Esstisch. Darin sind zahlreiche Bindungsarten festgehalten. Je nach Bindung



Früher sass die gelernte Handweberin und Designerin Gaby Stranner am Webstuhl, heute entwirft sie Schals, die in Südostasien produziert werden. Fotos: Raphael Moser

variiert es, wie mit dem sogenannten Schiffchen in die aufgespannten Fäden «hineingeschossen» wird. Sprich, wie horizontal in die anderen vertikalen hineingewoben wird.

Wenige Ausbildungsplätze

Das Handwerk am Webstuhl wird noch heute gelernt. In der Deutschschweiz werden laut dem Textilforum, der Interessengemeinschaft Weben (IGW), ungefähr sechs Lehrstellen als Gewebegestalterin oder -gestalter EFZ angeboten. In der Romandie bietet eine soziale Institution einen Ausbildungsplatz an. Zudem nehmen einige Personen an den Abschlussprüfungen teil, die keine Lehre absolvierten, sondern sich anders die nötige Praxiserfahrung holen, wie es gemäss Artikel 32 auf Bundesebene geregelt ist.

Jährlich schliessen acht bis zehn Personen die EFZ-Ausbildung ab. Martina Heuscher von der IGW sagt, dass die Anzahl Abschlüsse in den letzten Jahren stabil geblieben sei. Laut Heuscher sind die Bindungslehre

An den gefärbten Häuschen und weiteren Angaben kann sie die Muster ablesen. Diese schematische Darstellung auf Papier wird Bindungspatrone genannt. Es sei ein langwieriger Prozess, eine

sowie das Entwerfen noch immer ein Herzstück der Ausbildung.

Wegen Corona verändere sich der Markt momentan stark. «Einige Webateliers konnten ihren Absatz erfreulich steigern», so Heuscher. Andere mussten, wie beispielsweise die Textilproduktionsfirma Jenny Fabrics AG in Ziegelbrücke (GL), ihren Betrieb reduzieren oder gar einstellen. «Wichtige Jobs fallen dadurch weg.» Wieder andere hätten ihre Produktion in die Schweiz zurückgeholt. «Man versucht, Handelswege zu verkürzen.»

Wie sich die Branche längerfristig entwickelt, sei schwer abzuschätzen. Für die Handweberin ist aber klar: «Menschen werden immer eine Sehnsucht nach gut gestalteten Produkten haben.» (lou)

genaue Anleitung zu zeichnen. «Vorstellungskraft ist gefragt.» Obwohl es heute digitale Programme dafür gibt, entwirft Stranner noch immer analog. Sie nehme lieber den Stift in die Fin-

ger. «Der ganze Hergang und der Denkprozess ist ein anderer als am Bildschirm.»

Mit 13 Jahren fing alles an

Stranner entdeckte die Kulturtechnik schon in jungen Jahren. Als 13-Jährige vernahm sie, dass im Chüechlihus in Langnau Frauen gemeinsam webten. Sie gesellte sich wöchentlich zu ihnen, später baute sie ihren eigenen Webstuhl.

«Früher leistete man sich noch einen guten Wintermantel.» Oder eine künftige Braut webte sich die sogenannte Aussteuer selber. «Dies nicht nur im bäuerlichen Umfeld und noch bis zum Zweiten Weltkrieg.» Seitdem habe sich viel verändert, insbesondere was die Produktion der Mode anbelange. Sie kenne nur noch wenige, die handgewobene Textilien im Alltag benutzen.

Fast Fashion hat Einzugeshalten. Kollektionen werden innert kurzer Zeit entworfen und möglichst günstig produziert. «Hauptberuflich webt fast niemand mehr», so Stranner. Ein Abtrockentuch für über 50 Franken sei vielen zu teuer.

Weben als Therapie

Was früher Frauen bei sich zu Hause zu tun pflegten, werde heute vor allem in sozialen Institutionen hergestellt. Weben mit einem therapeutischen Ansatz hat sich schweizweit verbreitet. «Viele Handweberinnen bilden sich arbeitsagogisch weiter.»

So weben auch Patienten des Psychiatrizentrums Münsingen (PZM). Im Shop des Zentrums arbeitet Stranner in einem Teilzeitpensum. Während Corona war sie im Atelier tätig. «Ich kehrte an den Webstuhl zurück.» Sie arbeitet weiterhin im Shop und selbstständig als Designerin. Nach der Pensionierung wolle sie auch bei sich zu Hause wieder vermehrt weben.

«Die Zeiten ändern sich», sagt man leichten – und staunt im Rückblick, was alles anders geworden ist. In einer Serie lassen wir ältere Menschen über ihre Berufserfahrungen von einst berichten.



Über drei Jahre lernte die Handweberin, solche Anleitungen für Bindungen zu zeichnen und zu verstehen.